

# Litlog

Göttinger eMagazin für Literatur - Kultur - Wissenschaft

## Die Revolution ist weiblich?

Diverse · Thursday, May 8th, 2014

**In *Das Göttin-Gen - Eine Stadt heilt sich selbst* wird alles zusammengeworfen und dann mit dreifacher Geschwindigkeit gespielt. Über die Zulässigkeit von freien Assoziationen, stereotypen Frauenbildern und vereinfachender Provokation als sinnstiftende Theaterelemente berichten Laura-Solmaz Litschel und Lee Hielscher in einer Nachschau zum Stück.**

*Von Laura-Solmaz Litschel und Lee Hielscher*

Der Abend beginnt mit Verwirrung. Die Regisseure begrüßen das Publikum um Punkt 19:77 Uhr auf dem Mescalero- Platz. Doch dann sind wir plötzlich in Stammheim und kurze Zeit später wieder in Göttingen. Schließlich befinden wir uns in einem Gericht und 12 von uns werden zu Geschworenen - alles innerhalb von fünf Minuten - und alles vor dem eigentlichen Beginn. Verwirrung, welche die folgenden 77 Minuten des Stücks *Das Göttin-Gen - Eine Stadt heilt sich selbst* anhalten wird. Laut dem Regisseur ist das Ensemble hier angetreten, um mit dem Stück Wunden aufzureißen. Tatsächlich wirft die Koproduktion des Jungen Theaters, bodytalk und dem Analogtheater viele Fragen über das Junge Theater an sich auf. Unbeabsichtigt.

Mescalero ...was war das noch gleich? Heute ist fast vergessen, dass Ende der 70er Jahre die ganze bundesrepublikanische Öffentlichkeit den Kopf über den Brief eines selbsternannten Mescalero-Stadtindianers schüttelte. Der Göttinger Verfasser hatte »klammheimliche Freude« über die Erschießung von Bundesanwalt Buback zugeben müssen, jedoch auch kritische Fragen zur Militanz im politischen Kampf aufgeworfen. Vielen Zeitungen der Zeit war aber allein das Bekunden von Freude über Bubacks Tod Grund zur Empörung, während die Göttinger AStA-Zeitung dagegen eine Grundsatzdebatte über die Freiheit des Wortes lostrat. Eine vergessene Geschichte? In einer Stadt, die selbst an den Sommerurlaub eines drittklassigen Physikers mit einer Gedenktafel am Haus erinnern würde? Das *Göttin-Gen* tritt dagegen an und gibt dem ganzen Geschehen ein Denkmal: Der Wochenmarkt heißt ab diesem Moment Mescalero- Platz. Ganz selbstverständlich. Doch das heißt auch, dass das Junge Theater jetzt Stammheim ist.

*Heilung durch Lichttherapie*

Das Stück nimmt das Publikum direkt in das surreale Setting auf. Nachdem die anfangs im Foyer ausgewählten Geschworenen durch das Theater/Stammheim geführt

wurden, nehmen alle Platz und sind Teil einer Therapiestunde auf der Bühne. Am Rand der Szenerie sitzt eine Altpunkerin und singt The Doors- Songs vor sich hin, während sich eine halbnackte Frau im rosa Spitzenhöschen auf der Bühne räkelt. Auf ihrem Kopf trägt sie einen Haarreifen mit rosa Minimausohren. Sie schreit, stöhnt und fällt zuckend zu Boden. Kurz darauf kommt ein Mann im Anzug. Die Frau springt ihn an und umklammert ihn stöhnend. Abgeklärt erläutert er den Zuschauer\_innen, die Frau leide an einer besonders seltenen Krankheit: »Unkontrollierte Orgasmen«. Was wie eine abgedroschene Männerfantasie klingt, ist das Grundmotiv des Stückes. Nacheinander werden die fünf Darstellerinnen zunächst versuchen, eine Lichttherapie zu starten, dann halten sie Monologe über ihre Rolle, später über sich selbst und letztlich nehmen sie in einer wilden Schreitanz die ganze Bühne ein. Viel wird hier mit dem Körper gearbeitet; die Gäste von bodytalk und Analogtheater beschenken dem JT eine ordentliche Portion Performance, ohne dass sie das Publikum allerdings dabei mitnehmen.

Dabei geht es eigentlich um die Stadt Göttingen, um die Stadtgeschichte und die Geschichten ihrer Bewohner\_innen. Gleichzeitig aber auch um einen Heilungsprozess. Und irgendwie geht es auch immer um den Mescalero und den großen Skandal. In der nächsten Minute wird Lichtenberg erwähnt, der eine nicht näher definierte Randgestalt bleibt – so wie er auch jetzt noch auf dem Marktplatz steht. Sehr oft geht es um Licht in diesem Stück. Und manchmal geht es auch um Toni. Wer das ist? So ein Typ aus Göttingen – ist aber auch egal.

Szenenwechsel. Brüste zeigen, Publikum anschreien und wieder von vorn. Das Stück ist ein Trip, als Zuschauer\_in ist es unmöglich zu folgen. Darum scheint es der Regie und Dramaturgie aber auch nicht zu gehen. Tatsächlich, so wird nach kurzer Zeit klar, hat sich die Theatergruppe nicht mit der Stadtgeschichte auseinandergesetzt. Es werden zwar verschiedene Aspekte zitiert, thematisiert wird aber nichts. Diese »Vielfalt« ist, was den Spannungsbogen ersetzen soll. Doch inhaltlich kommt damit nichts rüber, weder wird der Erzählstrang des Mescalero aufgegriffen, noch die Frage, wie und wovon uns die Stadt heilt, und dass es laut Programmheft auch um fünf Universitätsmamsellen gehen soll, wäre ohne eben dieses Programmheft wohl niemanden aufgefallen.

So schleicht sich schon nach den ersten Minuten leichte Müdigkeit ein. Relativ schnell ist klar, dass es nicht zu wirklichen Kontroversen kommen wird, weil Inhalte fehlen. Dass es eigentlich um den Buback- Mord und den Mescalero- Brief gehen soll, tritt in den Hintergrund. Dabei wäre dieser doch gerade ein inszenierbares Thema gewesen.

*Ist Weiblichkeit revolutionär?*

Fragt das Stück hingegen und lässt die Darstellerinnen als Antwort auf der Bühne einen »Fotzenkreis« bilden. Die animalisierte Darstellung der Schauspielerinnen scheint ein Faible des männlichen Produktionsteams hinter *Das Göttin-Gen* zu sein. Auch die Darstellung der halbnackten, sexsüchtigen Frau erinnert an die Hysterisierung des weiblichen Körpers wie sie schon Simone de Beauvoir Mitte des letzten Jahrhunderts kritisierte. Die anderen Darstellerinnen weinen oder verhalten sich in dem Stück wiederholt irrational. Frauenfiguren gestaltet von Männern, authentifiziert von Schauspielerinnen. Denn im Verlauf des Stückes heißen die

Charaktere irgendwann genauso wie die Schauspielerinnen. Die Regie gesteht ihnen aber kaum starke Momente zu: Es wird sich sogar kurz auf Ulrike Meinhof bezogen, die ebenfalls während ihres »Die Zelle fährt«- Monologs in Tränen ausbricht. So fällt jede Szene auf stereotype Frauenrollen zurück.

Wer ein Stück feministischer Geschichte auf der Bühne aufgreifen will, sollte sich mit der Geschichte der Frauenbewegung und ihren aktuellen Kämpfen auskennen: Germanys Next Topmodel in einem Atemzug mit Pussy Riot zu nennen ist in diesem Kontext mehr als nur ‚vereinfachend‘.

## Das Stück

### *Das Götting-Gen - Eine Stadt heilt sich selbst*

Ein Menschenversuch der Reihe *Stadtstreicher - urbanale Räume* von bodytalk, in Ko-Produktion mit dem Analogtheater und dem Jungen Theater Göttingen.

Premiere: 27.03.2014.

Dernière: 12.04.2014

## Junges Theater



Das **Junge Theater** Göttingen entstand 1957 als innovatives und alternatives Zimmertheater. Der Schauspieler Bruno Ganz läutete hier seine Karriere ein, auch Benjamin von Stuckrad-Barre und Christian Kracht verwirklichten sich im Jungen Theater. Heute bietet das Haus rund 200 Zuschauern Platz. Unter Intendanz von Udo Eidingen setzt das JT auf zeitgemäße Themen auch in klassischen Stoffen.

Doch das scheint das Theaterkonzept: Simplifizierung des Politischen zugunsten der Provokation. Im Stück fragt sich eine der Schauspielerinnen berechtigterweise, warum sie jetzt wie eine Pollesch-Figur klinge und tatsächlich gibt es dafür keinen Grund. Die künstlerische Leitung versucht auch hier wieder die Stilmittel des postdramatischen Theaters von den Großen Bühnen in das JT zu holen. An sich eine nette Idee, die jedoch kontextlos umgesetzt wird. Im Endeffekt führt das zu dem undifferenzierten Umgang mit sexistischen Stereotypen, wie schon bei dem Stück *Oleanna- Ein Machtspiel* im letzten Winter kritisiert wurde (hier geht's zur Besprechung auf [Litlog](#)). Statt einer Auseinandersetzung mit der vorgebrachten Kritik, folgt nun eine Projektion von vermeintlicher Revolte mit dem weiblichen Körper. In Wirklichkeit nur noch ein Anschreien gegen eine Form der gar nicht mehr existenten Bürgerlichkeit. Eine Entblößung körpernormierter Weiblichkeit die schon tausendmal gesehen wurde: Schließlich sind wir nicht mehr in den 70ern.

*Kopfschüsse für alle!*

Während am Anfang noch das Gefühl vorherrscht, hier wäre eine interessante Arbeit geliefert worden, muss man mit der Zeit feststellen, dass wieder nur Inszenierungsgewohnheiten zu sehen sind. Es muss laut sein, der nackte, weibliche Körper muss zu sehen sein und es muss schnell sein. Theater als Reizüberflutung, um

wenigstens noch mit dem Fernseher mitzuhalten. Keine weiteren Themen, außer sich selbst zu produzieren: Am Ende konzentrieren sich die einzelnen Anspielungen auf den Theaterbetrieb zu einem Monolog über das schwere Dasein von Ensemblemitgliedern und der künstlerischer Leitung des JT. Was hat das nun mit der Freude über Bubacks Tod zu tun? Oder mit Dorothea von Schlözer? Im *Göttin-Gen* wird einfach alles zusammengeworfen und dann mit dreifacher Geschwindigkeit gespielt, damit nicht auffällt, dass es kaum inhaltliche Konsistenz gibt. Eine Idee, Widerstand zu leisten? Die bleibt aus.

This entry was posted on Thursday, May 8th, 2014 at 5:03 pm and is filed under [Literarisches Leben](#)

You can follow any responses to this entry through the [Comments \(RSS\)](#) feed. You can leave a response, or [trackback](#) from your own site.